

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Omark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Mensewitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.25, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 6.70. Einzelne Folgen 100 Pfg.
Für die Schweiz Fr. 3.17, für Belgien-Frankreich Fr. 6.45, Italien Lire 7.1 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 7.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amt in Wien Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 19|20.

Leipzig, 13. Mai 1921.

20. Jahrgang

Altes und Neues

Es wäre leicht, wenn ein Protestant zu Protestanten sagen wollte: „Das Heil kommt von Rom“, weil Luther von der römischen Kirche ausging und der Protestantismus einen großen Teil seiner Kultur der alten Kirche verdankt. Jede junge geistige Macht, die eine ältere besiegt, ist selbst das Kind ihrer Gegnerin. Heinrich von Treitschke.

Die Bedeutung der Bergpredigt Jesu für die Gegenwart

I.

Was wissen wir eigentlich von Jesus? Das ist eine Frage von ungeheurer Tragweite; eine Frage aber auch, die gerade wieder heute die Menschen in besonders starkem Maße beschäftigt. Es gibt nun freilich Leute, welche behaupten, daß wir im Grunde recht wenig von und über Jesus wüßten, und daß das Wenige, was uns über ihn überliefert worden ist, durchaus nicht durchwegs den Anspruch auf geschichtliche Wahrheit erheben dürfte. Schließlich ist man sogar dabei angelangt, die geschichtliche Existenz Jesu überhaupt zu leugnen.

Aber dennoch: Wenn wir auch alle Wundergeschichten und alle unser menschliches Begreifen übersteigenden Erzählungen aus unseren Evangelien streichen würden, es bleibt uns immer noch mehr als genug, um uns von Jesus ein wahrheitsgetreues Bild zu machen, solange wir die Bergpredigt besitzen. Wir können ja die Bergpredigt gleichsam die Programmrede Jesu nennen. In ihr ist in konzentrierter Form eigentlich auch alles enthalten, was er der Menschheit zu sagen hatte, in ihr ist alles gesagt, was Jesu Lebensaufgabe charakterisiert, und was in seinem Werk und Wesen für alle Menschen und für alle Zeiten Bedeutung hat.

Wenn wir daher wissen wollen, was Jesus gewollt hat, dann müssen wir die Bergpredigt lesen; wenn wir wissen wollen wer Jesus gewesen ist, dann müssen wir uns in das Studium der Bergpredigt vertiefen. In ihr ist der ganze Jesus enthalten. Und wenn wir dann vielleicht auch die Existenz Jesu leugnen möchten — weil uns seine Forderungen lästig fallen, weil seine Worte uns richten, weil wir spüren, daß wir anders werden sollten als wie wir sind — nun, die Existenz der Bergpredigt werden wir selbst mit dem allergrößten Maße an Erkenntnis und Wissen nicht leugnen können. Sie ist da und läßt sich nicht wegdisputieren. Sie

ist in jeder Bibel, in jedem neuen Testamente enthalten schwarz auf weiß, als etwas ganz Reales, als etwas Wirkliches, als etwas, das man gleichsam mit den Händen greifen kann. Und weil so die Bergpredigt als etwas Wirkliches, als etwas Geschichtliches, den Menschen immer wieder vor die Augen tritt, müssen sie sich auch immer und immer wieder mit ihr auseinandersetzen. Und weil sie sich immer wieder mit der Bergpredigt auseinandersetzen müssen, müssen sie sich auch immer wieder mit Jesus auseinandersetzen. Denn wenn wir von Jesus wirklich nichts anderes wüßten, als daß er die Worte der Bergpredigt gesprochen, wenn uns von all seinen Reden sonst nichts vorbehalten wäre als die Reden der Bergpredigt, wir müßten ihn trotzdem unter die größten Geister aller Zeiten und Völker rechnen, wir müßten trotzdem zu ihm als den Größten unter allen Großen aufblicken.

Und weil wir so die Bergpredigt nicht leugnen können, so können wir auch Jesus nicht leugnen; denn wenn irgendwo so haben wir doch wohl hier sicheren Boden unter den Füßen und die Gewißheit an der Quelle zu schöpfen. Denn derjenige, der die Bergpredigt verfaßt, der ihre Worte gesprochen, muß ein Mensch von überragender, einzigartiger Größe gewesen sein. So ist uns die Bergpredigt der zwingende Beweis für die historische Existenz Jesu — denn wer sie auch sonst verfaßt, gesprochen haben sollte, dieser Eine, dieser Einzige, er müßte ja schon deshalb Jesus Christus sein!

Und daher sage ich: Wenn wir wissen wollen, wer Jesus war, was er gewollt hat, was er auch uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts zu sagen hat, dann müssen wir zur Bergpredigt greifen. Es lohnt sich aber überhaupt in jeder Beziehung, sich in ihre Geistesfülle und ihre Gedankentiefe hineinzuversetzen. Mag Jesus auch nicht alles buchstäblich so gesprochen haben, wie es uns der Evangelist überliefert hat und hat die Tradition hier und da in der Aneinanderreihung der einzelnen Gedanken wohl mit souveräner Freiheit gewaltet, wir verspüren doch hinter jedem einzelnen Satz den überragenden Geist des Meisters und den lebendigen Pulsschlag seiner großen Menschenliebe. Genial im Aufbau, unerschöpflich im Gedankenreichtum, von einer dramatischen Wucht ohne gleichen ist sie ein Meisterwerk der Redekunst, eine der größten rednerischen Leistungen aller Zeiten. Es würde zu weit führen, auf ihren Inhalt hier näher einzugehen. Man muß selbst die Bibel zur Hand nehmen und die Worte Jesu nachlesen, wenn man sie auf sich wirken lassen will. Wie unerreichbar hoch steht doch Jesus vor uns

in der Frohbotschaft der „Seligpreisungen“ und im „Unser Vater“, wie groß ist er aber auch in der Unerbittlichkeit seiner Forderungen und in der Anschaulichkeit, mit der er den Menschen die verkündigten Wahrheiten begreifbar und verständlich zu machen sucht! Welch heiliger Ernst kennzeichnet seine Aufforderung zum Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit und wie zwingend ist doch seine Beweisführung, daß die Frage der Stellung zu ihm und seiner Lehre keine Frage des Verstandes, sondern des Willens, keine Frage des Wissens sondern des Gewissens ist und daß es letzten Endes nicht auf das „Herr Herr“ sagen ankommt, sondern auf das Tun des Willens Gottes!

Kein Wunder, daß die Bergpredigt dann in dem bekannten Worte gipfelt: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, dem vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute.“ Dieses Wort ist gleichsam die Quintessenz der ganzen Lehre Jesu und es lohnt daher, dabei etwas länger zu verweilen und es etwas näher ins Auge zu fassen. Beachten wir vor allem, wie Jesus sich ausdrückt! Er sagt nicht bloß: „wer diese meine Rede hört“, er sagt bezeichnenderweise auch nicht etwa „wer diese meine Rede glaubt“, sondern er sagt, klar und unmißverständlich: „Wer diese meine Rede hört und tut sie.“

Also auf das Tun kommt es an. Es wird gegen das Christentum oft der Vorwurf erhoben, daß es aus lauter Dogmen bestehe, daß es dabei heiße: dieses muß man glauben und jenes muß man glauben. Das erwähnte Schlußwort aus der Bergpredigt muß alle diese Vorwürfe Lügen strafen. Jesus verlangt hier keine Zustimmung zu irgendwelchen Glaubensdogmen, sondern er verlangt ganz einfach, daß wir mit seinen Forderungen einmal Ernst, daß wir mit dem Evangelium einmal einen praktischen Versuch machen. Nicht auf das bloße Glauben, oder auf bloße Werkgerechtigkeit, sondern auf unser ganzes praktisches Verhalten, auf das Tun des göttlichen Willens kommt es in erster Linie an. Nicht darauf kommt es an, ob wir Liebe predigen, sondern ob wir Liebe üben, nicht darauf kommt es an, ob wir theoretisch an Gott glauben, sondern ob wir praktisch seinen Willen erfüllen.

Bern.

Erwin Reinhardt.

Böhmen

(Vgl. Wartburg 3/4, 7/8, 9/10.)

Der große Sturm, der die katholische Kirche in den Wochen vor und nach der Volkszählung erschütterte, scheint nachgelassen zu haben. Leider fehlen uns bisher amtliche oder sonst zuverlässige Zahlenangaben über die Ergebnisse, wenigstens von staatlicher oder von romgegnertischer Seite. Vermutlich übersteht auch die katholische Kirche, die sich nicht mehr auf die Gesamtheit ihrer Priester fest verlassen kann, den Zustand selbst noch nicht genau. Ein durch die Zentrums Presse laufender Prager Korrespondenzartikel gibt (mit Sperrdruck) zu: „Wir rechnen auf katholischer Seite mit einer Einbuße von etwa 15 Prozent, soweit die tschechische Bevölkerung in Frage kommt.“ (Germania 131). Das wäre also rund eine Million. Es ist kaum anzunehmen, daß die klerikale Presse den Verlust ihrer Kirche zu hoch einschätzt. Dr. Josef Leo Seifert, der über die Ereignisse in Böhmen der „Augsb. Postzeitung“ (161) berichtete, und der wohl etwas voreilig erklärte, die Krise des Katholizismus in der Tschechoslowakei könne als abgeschlossen gelten, meint: „Die erfolgte Abspaltung der Kirchenreformer und der Abfall vieler Katholiken zum Atheis-

mus verursachte zwar eine zahlenmäßige Schwächung des Katholizismus, führte aber auch zu einer Regenerierung und Auffrischung des religiösen Geistes.“ Das muß sich allerdings erst noch zeigen.

In den Aufsätzen aus klerikaler Feder (so Prof. Dr. Franz Jatsch im jüdischen „Prager Tagblatt“ vom 31. März) pflegt die Versicherung nicht zu fehlen, daß die deutschen Gebiete von der Austrittsbewegung so ziemlich unberührt geblieben seien. Wie wir persönlich erfahren, trifft dies doch nicht ganz zu. In Eger, in Tepliz und einigen anderen deutschen Gebieten sollen die Austritte aus der katholischen Kirche eine ganz beträchtliche Höhe aufweisen; in einigen deutschen Orten auf und an dem Erzgebirge nehmen die Übertritte zur evangelischen Kirche beträchtlich zu. Allerdings ist hier die Bewegung entfernt nicht so stark wie in den tschechischen Gebieten. In der Slowakei, die nach Jatsch (a. a. O.) „ganz unberührt geblieben“ sei, hat (Germania 139) „die Abfallsbewegung nur bei der tschechischen Intelligenz (Beamte) oder bei der organisierten Sozialdemokratie Freunde gefunden.“

Eigenartige Verhältnisse erwachsen durch die Fortschritte der tschechoslowakischen Kirche den deutschen Katholiken an der Sprachgrenze und im angrenzenden deutschen Sprachgebiet. So konnte zwar in Reichenberg und Rochlitz das Ansinnen der tschechoslowakischen Kirche auf Mitbenützung der katholischen Kirchen abgewiesen werden. Aber z. B. fühlen sich die nach dem tschechischen Tschermeschna eingepfarrten deutschen Katholiken von Nieder-Braunsitz (es wird an vielen Orten ähnlich sein) beschwert, daß sie jetzt in ihrer Pfarrkirche tschechoslowakischen Gottesdienst an hören müssen statt — wie es ihnen als guten deutschen Katholiken zusteht — lateinischen.

Mit einer gewissen Befriedigung stellt die Germania (139) fest, daß es sich „um kaum mehr als 170 abtrünnig gewordene Priester handeln dürfte.“ Wir finden diese Zahl ziemlich hoch. Mit Besorgnis aber verzeichnet das Blatt die augenfällige Abnahme des priesterlichen Nachwuchses. Die Prager Erzbischofsdiözese mit (bisher) 2½ Millionen römischer Katholiken und einem regelmäßigen Zuwachs von 40—50 Priesterkandidaten hatte diesmal nur 9 neugeweihte Priester, drei Tschechen und sechs Deutsche. Das bedeutet, daß lange nicht einmal der Abgang durch Austritt ersetzt werden konnte, noch viel weniger der Abgang durch Tod, Ruhestand usw. Wie die Wiener „Reichspost“ bemerkt, sind die Aussichten für die kommenden Jahre nicht besser.

Der Kampf um die kirchlichen Gebäude geht fort. Nach einer Berechnung des klerikalen Blattes „Tschech“ wurden bis Anfang April der römisch-katholischen Kirche in Tschechien von den Anhängern der tschechoslowakischen Nationalkirche mehr als 100 Kirchen gewaltsam weggenommen. Immer noch ereignen sich dabei die ärgerlichsten Szenen. So wurde in Prag 7 (Hollschowitz-Bubna) um die Antoniuskirche wie um die Klemenskirche förmlich gerauft, beide Teile hatten die Ihrigen durch Flugblätter, die einen zum Angriff, die anderen zur Verteidigung, mobil gemacht (Bohemia 22. 3. und 4. 4.). In Neustadt a. d. M. wurde am 5. April das Kirchentor mit Artillerie zertrümmert, worauf der tschechoslowakische Pfarrer in der Kirche die Messe las. Die Delanatskirche zu Königshof wurde am 6. März von den Tschechoslowaken beschlagnahmt. (Mumburger Ztg. v. 9. 3.). In Motropie überfiel am Oster Sonntag ein Trupp unter der Führung des ausgetretenen Pfarrers Stallmacher von Königsaal die Pfarrkirche, sprengte die

Schlösser auf und hielt drinnen einen Gottesdienst (D. Tagespost Leitmeritz 36). Ähnliche Vorkommnisse werden vermutlich nicht selten sein. Eine Interpellation der tschechischen klerikalen Abgeordneten Srameš, Gruban und Gen. macht auf eine höchst eigenartige und wahrscheinlich für jeden Nichtösterreicher überraschende Rechtslage aufmerksam:

„Greift der vertriebene katholische Pfarrer zu dem ihm nächstliegenden Mittel, zur Besitzförderungsfrage, so erlebt er die Überraschung, daß seine Klage a limine wegen mangelnder Legitimation abgewiesen wird, und zwar mit der Motivierung, daß für den Rechtsschutz der kirchlichen Objekte nicht der Pfarrer, sondern die Finanzprokurator zu sorgen habe.

Ersucht nun der Pfarrer die Finanzprokurator um Schutz, so lehnt es diese ab, weil sie angeblich nur berufen sei, die Substanz des Kirchenvermögens, nicht aber den Besitz zu wahren. So gelangt man zu der Absurdität, daß vom Standpunkte des Privatrechts überhaupt niemand berechtigt ist, das Kirchenvermögen zu verteidigen“.

Es rächt sich jetzt, daß die katholische Kirche aus Furcht vor der Kirchensteuer dem Gesetz vom 7. Mai 1874 betr. die Bildung der katholischen Pfarrgemeinden beharrlichen Widerstand entgegengesetzt hat (obgleich gelegentlich z. B. im Korrespondenzblatt f. d. kath. Klerus O. einzelne kluge Warner ihre Stimme erhoben), so daß dieses Gesetz aus Mangel einer Vollzugsverordnung eine *lex imperfecta* geblieben ist. Die Folge davon war, daß die katholische Kirche im alten Österreich in manchem Sinne in weit stärkerem Maße Staatskirche war als etwa z. B. die evangelische Kirche in Preußen. (Daß für Ungarn dasselbe zutrifft, und daß hierunter das religiöse Leben die schwersten Nachteile erlitt, beweist soeben ein unter dem Namen Klerikus schreibender Mitarbeiter der Prager Katholiken-Korrespondenz 1921, 4, S. 76 ff.)

Ein der Interpellation Srameš ähnlicher Antrag Krošer wurde im Kulturausschuß des Senats abgelehnt, dagegen ein Antrag Krejčí angenommen, der einen Gesetzesentwurf über das Mitbenützungsrecht von Kirchen, Kapellen und Pfarrhöfen, die bisher nur von Angehörigen der römisch-katholischen Kirche benützt wurden, verlangt. Die Regierung verhält sich wie bisher abwartend.

Übrigens sitzt die römisch-katholische Kirche, was das Wegnehmen von Kirchen betrifft, selbst ein wenig im Glas-hause. Wenigstens müssen mit Billigung Roms die deutschen Redemptoristen in Budweis die einzige „deutsche“ Kirche in Budweis am 1. Juli tschechischen Priestern überlassen (Dorfbote 24. 4. 1921).

Mit der Interpellation Srameš stimmt die Mitteilung nicht ganz überein, wonach das Kreisgericht zu Jungbunzlau die Pfarrer der tschechoslovakischen Kirche Franz Hoffer in Prschepersch und G. Procházka in Zenschowitz zu je drei Monaten schweren Kerkers und zehn Mitschuldige zu je zwei Monaten verurteilte. (D. Tagespost Leitmeritz 42). Doch scheint es sich hier — schon das Strafausmaß weist darauf hin — nicht um eine privatrechtliche Klage wegen Besitzstörung, sondern um eine strafrechtliche Verhandlung wegen der dabei vorgekommenen Gewalttätigkeiten gehandelt zu haben. Es wäre von Wert zu hören, ob und wie dabei über die Besitzfrage geurteilt wurde.

Die durch die ganze Presse gelaufenen Nachrichten von der Vereinigung der tschechoslovakischen Nationalkirche mit der serbisch-orthodoxen Kirche sind unrichtig (die meisten Pressemeldungen deutscher Blätter stammen von Prager Journalisten, die schon vermöge ihrer mehr alttestamentlichen Herkunft zur Beurteilung christlich-kirchlicher Fragen nicht hervorragend geeignet sind). Richtig ist, daß einige bei der Wahl des Zentralrats übergangene ursprüngliche Füh-

rer der Bewegung eine ähnliche Erklärung erließen, darunter der bekannte Zahradník-Brodský. Dem trat aber der Zentralrat der Ältesten der tschechoslovakischen Kirche entgegen. Jene 14 seien zur orthodoxen Kirche übergetreten und haben kein Recht, eine Tagung der tschechoslovakischen Kirche einzuberufen: Die tschechoslovakische Kirche selbst bestehe ohne jede Änderung weiter. Ob hier das erste Anzeichen einer Spaltung vorliegt, wird sich zeigen. Es wäre ein Wunder, wenn sich nach einem derart lawinenhaften Anwachsen nicht verschiedene Strömungen bemerkbar machen würden.

Über Fortschritte der „tschechisch-brüderischen“ (evangelischen) Kirche finden wir in dem von Frau S. von Verber (Lausanne) geleiteten Nachrichtenblatt für die Förderer der evangelischen Gemeinden im ehemaligen Österreich einige Mitteilungen (1921, 31. Folge):

„Herr Pfarrer P. (Brudský) in Olmütz schreibt uns: „Es ist jetzt eine Freude zu leben und zu arbeiten, denn die Geister erwachen. Unsere Kirche, die wir 1914 zu bauen anfangen und die uns zu groß dünkte ist nun zu klein. Denn Gott hat uns eine große religiöse Bewegung geschenkt. Das tschechische Volk hält scharfe Abrechnung mit Rom. Hier in Olmütz sind gegen 9000 Einwohner zur Romfreien tschechischen Kirche übergetreten. Viele suchen Anschluß an unsere evangelische Brüderkirche. Im Jahre 1920 traten 378 Katholiken hier in Olmütz zu uns über und diesen Januar 1921 haben wir schon wieder 87 neue Anmeldungen. Kein Wunder darum, wenn in unserer Kirche nicht mehr Platz genug ist. Die neuen Gemeindeglieder erfordern viel Pflege. Jeden Tag findet bei uns eine Versammlung statt. Eine Ortschaft in der Nähe von Olmütz mit 400 Einwohnern ist zu $\frac{3}{4}$ zu unserer Kirche übergetreten. In Grabova, wo zuvor kein einziges evangelisches Kind war, unterrichten wir jetzt 120 Kinder. Es ist gut, daß wir mit amerikanischer Hilfe in Olmütz eine Predigerschule errichten können, denn die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind zu wenige. Wir bitten die lieben Brüder in der Schweiz uns auch zu helfen.

Herr Pfarrer O. (Opotischenký) in Groß Chota berichtet: „In Königsdorf forderten mich die katholischen Lehrer auf an einem Sonntag einen religiösen Vortrag zu halten. Viele Leute haben ein Verlangen danach. Ich folgte der Einladung. Die Turnhalle war bis zum letzten Stehplatz gefüllt. Nachher nahm man mir 100 Übertrittsformulare aus der Hand. Einer der Lehrer teilte sie aus. Überzutreten haben im Sinn sämtliche Regionäre, der ganze Stadtrat, eine Reihe Familien, unter ihnen ein Fabrikherr, der auch unter seinen Arbeitern Propaganda machen will.

In Pilsen ist die tschechische evangelische Gemeinde von tausend auf 3000 Glieder angewachsen. Das Gottesdienstlokal, das sie vor einem Jahrzehnt gebaut haben und das damals vollständig genügte, ist jetzt viel zu klein.

Ähnliche Berichte kommen aus Prag, Königgrätz, Raasdorf und vielen andern Orten. Überall reißt's und überall bittet man um Evangelisten, Pfarrer und protestantische Lehrer und Lehrerinnen.“

Demnach würde jetzt auch der tschechische Protestantismus bedeutenden Gewinn von der Austrittsbewegung haben, was ja auch schon von anderer Seite gemeldet wurde, allerdings ohne Mitteilung konkreter Namen u. Zahlen.

Die augenblickliche Verwirrung in der katholischen Kirche Böhmens beleuchtet ein „Parochus“ im Korr. Bl. f. d. kath. Kl. O. (1921, 3): „Nicht einmal die deutschen Priester sind halbwegs unterrichtet von den bedauerlichen Vorfällen im Lager ihrer tschechischen Amtsbrüder; man hört auch hier und da etwas läuten, und doch läutet's Sturm!

Ganz sicher gibt es auf deutschen Posten tschechische Priester, die ihr Amt ruhig ausüben und längst keine römisch-katholischen Priester mehr sind. Die Langmut mancher deutscher Pfarrgemeinde ist auch nicht schuldlos zu nennen. Ich nenne da nur Neugebäu im Böhmerwald. Solange der Pfarrer „ledig“ war, fand er nie einen Predigtstoff, als „Verheirateter“ löste sich seine Zunge gewaltig und er redete wie wirklich noch keiner! Und die Leute hörten ihn an (manche meinten, so habe noch keiner gesprochen, der sage erst die volle Wahrheit), gingen zu ihm zur Beichte, ließen sich trauen, beerdigen und taufen, kurz als wäre nichts geschehen. Nun mußte er doch endlich Abschied nehmen... Für einen nur etwas Sehenden kamen die Vorfälle gar nicht überraschend. Wenn sich anderswo eine deutsche Pfarrgemeinde ganz energisch dagegen verwahrt, daß ihr neuer deutscher Pfarrer jeden Sonntag predigt, dann kann man ahnen, wie segensreich sein tschechischer Vorgänger wirkte. Anderswo überseht ein tschechischer Priester (angeblich auch so halb und halb verheiratet) das Missale ins Deutsche und hält den biederen Böhmerwäldlern schon längst aus eigener Machtvollkommenheit rein deutschen Gottesdienst...“

Die Stimmung unter den deutschen Priestern — so erzählte mir jüngst ein Landeskundiger — soll sehr viel Ähnlichkeit haben mit dem bekannten Scherzwort: Schon recht geschieht meinem Vater, wenn mich in die Hände friert usw. Bis auf einige streng römische Zeloten wünschen auch sie Reformen, wenn auch in bescheidenem Maße: Stärkere Berücksichtigung der Muttersprache im Gottesdienst und bei den amtlichen Handlungen, Standesvertretung bei den bischöflichen Konsistorien und namentlich die Befreiung vom Joche des Zölibats. Aber zu einer eigenen deutschen Reformbewegung fehlt der Führer.

Hr.

Aus Welt und Zeit

Die Geschichte unseres Schicksals verläuft seit 2 ½ Jahren nur noch in Wiederholungen. Unmögliche, blutsaugerische, wahnsinnige Forderungen, die ein Todesurteil für Deutschland bedeuten; vergebliche Hoffnungen auf England, auf Italien, auf Amerika, auf ein Wunder, das uns retten soll; Unterhandlungen durch Vertreter, die im Grunde von Erzberger bis Simons alle über einen Leisten gearbeitet sind; ein Ultimatum: Unterschreib oder du wirst erdroßelt! Bisher haben wir noch immer unterschrieben. Auch diesmal steht die Schicksalsfrage auf der Tagesordnung: Unterschreiben oder nicht? Unterschreiben wir nicht, so hat sofort die Gewalt das Wort, wir treten in ein neues Stadium des neuen dreißigjährigen Krieges ein; ein höchst wunderbares Stadium, wo nur der Eine Krieg führt, weil der Andere sich nicht mehr wehren kann; ein Krieg nach neuem Brauch, wo nicht mehr gehauen und geschossen, sondern nur noch geraubt und geplündert wird! Unterschreiben wir, so werden wir — auch erdroßelt, auch erstickt, Jahre lang, Jahrzehnte lang. Unterschreiben wir das feierliche Eingeständnis unserer Kriegsschuld, an die heutzutage nicht einmal die feindlichen Staatsmänner mehr glauben, so liefern wir — „freiwillig!“ — dem Feindbund für die Erwürgung Deutschlands den Schein des Rechts, wir umkleiden die fürchterlichste Gewalttat der Menschheitsgeschichte, einen Friedensgreuel, vor dem alle Kriegsgreuel sich verstecken müssen, mit dem Strahlenglanz der Gerechtigkeit. Sehen wir unsere Unterschrift unter Versprechungen, die

wir geradezu wenig erfüllen können wie wenn wir uns verpflichten würden, fünfzig goldene Erdkugeln abzuliefern, so geben wir für Jahrzehnte hinaus den Feinden das Recht, uns für wortbrüchig zu erklären, wenn wir eben das Unmögliche unmöglich leisten können. Verpflichten wir uns unterschriftlich zu dem, was wir bis zu der Stunde vor der Unterschrift in den feierlichsten Ausdrücken als unmöglich bezeichnet haben, so sinkt die Valuta des deutschen Wortes in der Welt noch tiefer als die Valuta der deutschen Mark gesunken ist und noch sinken wird. Unterschreiben wir aber nicht — nun so muß die Entscheidung über unser Schicksal eben etwas rascher kommen, so muß die uns feindliche Welt sich entschließen, ob und wie sie die Abwürgung Deutschlands vor sich und vor der Welt wird verantworten können. Jedenfalls aber muß endlich einmal Klarheit in unsere Lebensverhältnisse kommen. Die augenblickliche Unklarheit ist aber schlimmer als die schlimmste Katastrophe. Um aber nicht zu unterschreiben, brauchen wir endlich einmal Männer an unserer Spitze. Was uns bisher geführt und vertreten hat, von Erzberger bis Simons, waren keine. Noch gibt es Männer in Deutschland. Aber das deutsche Volk muß den Mut erst finden, sich zu ihnen zu bekennen.

8. 5. 21.

Hr.



Wochenchau

Deutsches Reich

Die 27. Vollversammlung des Evangelischen Bundes wurde in Eisenach am 4. Mai zur Erinnerungsfeier an den Aufenthalt Luthers auf der Wartburg vor 400 Jahren abgehalten. Die Tagung begann am 2. Mai mit einer Arbeitsversammlung des Zentralvorstandes, dem sich eine Gesamtvorstandssitzung am 3. Mai anschloß. Die Sitzung war von sämtlichen Hauptvereinen des Bundes mit Vertretern besetzt und ergab in lebhafter Wechselrede ein einheitliches und trotz dem Ernst der Zeit hoffnungsfrohes Zusammenarbeiten zwischen Leitung und Haupt- und Zweigvereinen. Fruchtbare Auseinandersetzungen über neue Richtlinien und Grundsätze eines Arbeitsprogramms führten zu einem vorläufigen Ergebnis mit der Aussicht auf gutes Gelingen. Daß eine unverkennbare Aufwärtsbewegung des Bundes auch in seinem äußeren Ausbau vorhanden ist und in zahlreichen neuen Vereinsgründungen zum Ausdruck kommt, zeigt die Notwendigkeit der Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen gerade in jetziger Zeit und das wachsende Verständnis dafür in weitesten evangelischen Kreisen. Ein neuer Hauptverein ist in den beiden Mecklenburg begründet worden, und freudigen Widerhall fand neben dieser Ausdehnung im protestantischen Norden der Brudergruß des Deutschösterreichischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes.

In der Mitgliederversammlung am 4. Mai überbrachte Geheimrat D. Scholz (Berlin) Grüße des deutschevangelischen Kirchenausschusses mit Wünschen zum Gelingen der Tagung. Im Namen der neuen Thüringer Kirchenregierung begrüßte den Evangelischen Bund Landesoberpfarrer D. Reichardt; Geh. Justizrat Elze überbrachte die Grüße des Generalsynodalvorstandes der preussischen Landeskirchen. Schriftliche Begrüßungen lagen vor u. a. von der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Jena und vom

Bischof der altkatholischen Kirche. Die Hauptrede: Zur Zeitlage und Jahresarbeit hielt der geschäftsführende Vorsitzende des Bundes, Reichstagsabgeordneter D. Everling (Berlin). Er erinnerte an seine Rede zu diesem Gegenstand auf der letzten Vollversammlung wo der Evangelische Bund etwa ein Jahr vor Ausbruch des Weltkrieges den Weg zu einem echten konfessionellen Frieden und deutscher nationaler Gemeinbürgerschaft gezeigt hat. „Noch weit mehr als damals ist es in jetziger verzweifelter Lage nötig, alle Bundesarbeit zur Einigung, Sammlung, Vertiefung des deutschen Protestantismus so zu gestalten, daß der sittliche Aufbau und die vaterländische Einigkeit dadurch gefördert wird.“ 1918 im November ging eine große Sehnsucht und ein tiefes Verständnis für Einigung durch die weitesten evangelischen Kreise. Seitdem ist die Neigung zum innerkirchlichen Kampf wieder erwacht. Der Evangelische Bund tritt für die Notwendigkeit einer Gesinnungsgemeinschaft ein, die alle Richtungen und Strömungen des deutschen Protestantismus erfaßt. Aufbau und Ausbau der evangelischen Landeskirchen, das Werden eines wirkungskräftigen Kirchenbundes, die Schaffung größerer Abwehrkraft und stärkerer Anziehungskraft der evangelischen Kirche. Das sind Aufgaben, an denen der Evangelische Bund durch Vortragstätigkeit und Aufklärungsarbeit mitwirkt. Weitere praktische Arbeit bedeutet die Hilfe für die schwer gefährdeten evangelischen Kirchen in den losgerissenen Gebieten und die fortgesetzte Förderung der evangelischen Kirche in Österreich. Dort gibt's einen Hauptverein des Evangelischen Bundes als Glied des Gesamtbundes. Aber Feindschaft wider Religion, Christentum und Kirche haben sich mit einer bisher ungeahnten politischen Stoßkraft verbunden. Eine Kirchenaustrittsbewegung in größerem Maßstab zeigt, wozu man entschlossen ist. Der Evangelische Bund hat mit einer eigenen wissenschaftlichen Abteilung zur Schulung von Vereins- und Presse-tätigkeit den Kampf um die Weltanschauung aufgenommen. Die Stellung des Staates zur evangelischen Kirche hat sich geändert. Die politische Einflußlosigkeit des deutschen Protestantismus kann verhängnisvoll werden. Der Evangelische Bund muß darum für die Lebensfragen der evangelischen Christenheit größere Beachtung erkämpfen.

Der Protestantismus hat es schwer, sich im öffentlichen Leben zu behaupten, auch gegenüber dem Katholizismus. Der Katholizismus hat in Deutschland seinen politischen Einfluß während des Krieges und der Revolution ungemein gestärkt. Das Papsttum hat dem deutschen Volk im Weltkrieg keine neutrale Haltung entgegengebracht. Das Zentrum trägt kirchenpolitische Gesichtspunkte in die Politik hinein. Selbstverständlich sollen sich katholische Mitbürger an der Staatsleitung beteiligen. Staatliche Maßnahmen, die den freien Wettkampf der in den Konfessionen liegenden Geisteskräfte unterbinden wollen, sind unter den heutigen Verhältnissen weder möglich noch zweckmäßig. Um so ernsterer Einspruch ist nötig, wenn etwa staatliche oder politische Machtmittel benutzt werden, Bevorzugung des katholischen Volksteils bei der Beamtenbesetzung herbeizuführen — und sie werden vorgezogen oder eine Vorherrschaft des Katholizismus zum Schaden des Protestantismus zu erstreben. Die Konfession wird den größten Einfluß auf die deutsche Zukunft ausüben, die es versteht, die besten sittlich-religiösen Lebenskräfte für das Gedeihen der Nation wirksam zu machen. Der Redner ruft die Protestanten auf: „den sittlichen Verfallserscheinungen entgegenzutreten, eine sittlich-religiöse Erneuerung zu erstreben, die üblen Folgen der protestantischen Zersplitterung zu überwinden“.

Er hofft, daß „die gegenwärtige Not zur Einker und Selbstbesinnung führen wird“. „So stark wie jetzt waren noch nie die stets umstrittenen Fragen menschlichen Gesellschaftslebens aufgepeitscht; so sehr hat es noch nie an Kraft, Klarheit, Einheit und Einigkeit gefehlt, diese schweren Fragen zu lösen. Deshalb wird die Sehnsucht sich mehren, nach einem festen Halt und nach einem ewigen Lebensinhalt, da die nationalen Lebenswerte uns zerstört und die wirtschaftlichen Lebensgüter uns verkümmert sind.“ Den Schluß der Rede bildete der Ausblick auf das, was alle deutschen Protestanten eint: „Uns eint die gemeinsame Liebesarbeit an dem tödlich verwundeten Volkstörper; uns eint der Kampf gegen den Materialismus, der den Geist tötet und die Seele friedlos läßt; uns eint, wenn nicht der Besitz, so doch das gemeinsame Suchen des zutreffendsten Ausdrucks unseres evangelischen Glaubens für die Gegenwart auf Grund der Schrift und in der Gefolgschaft Luthers; uns eint der Mut aller geistigen Kräfte, um Mittel zu benutzen, die Gott auch unserer wirren Zeit noch gelassen und geschenkt hat; uns eint gegenüber dem römischen Christentum das Evangelium, die Predigt von der Erlösung und der Freiheit eines Christenmenschen.“ In solcher Einigkeit, so klang D. Everlings Rede aus, hat der Ev. Bund neue Richtlinien für seine Arbeit aufgestellt, geht ergeben und getrost an die Arbeit:

Wir als die von einem Stamm,

Stehen auch für einen Mann.“

Die Versammlung von Männern und Frauen des Evangelischen Bundes spendete lebhaften Beifall. Ergreifend klangen dann und wurden mit treuer Anteilnahme, die sich in großen Kundgebungen äußerte, angehört die Schilderungen von nach Eisenach geeilten Mitgliedern aus den besetzten Gebieten, aus Oberschlesien, der Pfalz, dem Saargebiet u. a.

Am Nachmittag des 4. Mai, an dem Tage, da Luther auf der Wartburg anlangte, hielt der Zentralvorstand in der Lutherstube eine Festfeier, bei der Geheimrat D. Scholz (Berlin) die Ansprache hielt und u. a. folgendes sagte: „Aus tiefen Kontrasten heraus empfinden wir das Eigenartige der gegenwärtigen Feier. Auf der wundervollen Höhe der Wartburg grüßt uns die Herrlichkeit des Vaterlandes, aber dasselbe Vaterland ist in tiefste Niederungen geworfen. Hier oben wogte der Sängerkrieg mit Walter von der Vogelweide, — wie unedel vielfach unser heutiges Kunstleben. Hier freute sich Luther seines Sieges in Worms über den päpstlichen Runtius und heute — ein Runtius in Berlin. Über diese Kontraste, die sich leicht vermehren ließen, hilft nur zweierlei: die Andacht zu dem Gott, den uns Luther gegeben und die unermüdliche Arbeit im Sinn und Geiste Luthers.“ Eine gleich ergreifende, in ihrer stillen Schlichtheit eindrucksvolle Festigung hielt sodann der Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes in der Wartburgkapelle. Der frühere Landtagsabgeordnete Dr. Lohmann (Weilburg) wies hin auf die überragende Gestalt Luthers, der als Mann des Willens und Geistes über jedes menschliche Ermessen hinaus das Geschick Deutschlands bestimmt und den Geist seiner Deutschen gelenkt und gesteigert hat. Er verlas darauf in der feierlichen Stille des Gotteshauses folgende

Wartburgkundgebung des Evangelischen Bundes:

Die 400-Jahrfeier der Tage, wo Dr. Martin Luther nach der Rückkehr vom Wormser Reichstag auf der Wartburg Zuflucht fand, hat den Evangelischen Bund zum ersten Mal wieder nach Krieg und Revolution zusammengeführt. „Für meine lieben Deutschen bin ich geboren; ihnen will ich dienen,“ unter dieses Wort unseres deutschen Propheten

hat er dabei erneut seine Arbeit gestellt, um zu bekunden, daß er in der Zeit furchtbarster deutscher Not mehr als je Dienst am deutschen Volkstum, am deutschen Protestantismus und an der deutschen evangelischen Kirche treibt.

Ihm bleibt das Evangelium, das Luthers Wartburgtat mit der deutschen Bibel uns wieder erschlossen hat, die Quelle der Kraft, aus der Kirche und Volkstum schöpfen müssen, um lebendig zu bleiben. Über die sittliche Hoheit des Evangeliums führt nichts hinaus. Ohne seine Kräfte können weder Staat und Schule ihre Aufgaben für das sittliche Wohl des Volkes erfüllen, noch die sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze der Gegenwart überwunden werden. Mit seinem unerschöpflichen Wahrheitsgehalt führen wir den Kampf gegen die Religions- und Kirchenfeindschaft der Gegenwart, wobei wir uns mit unseren katholischen Volksgenossen vielfach in Gemeinbürgerschaft verbunden fühlen. Seiner können wir nicht entraten bei der unabwieslichen geistigen Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen Kirche. Darum ruft der Evangelische Bund erneut alle auf, die den in Luthers Person und Werk vollzogenen Bund zwischen Evangelium und deutschem Geiste erhalten wissen wollen:

Er will sammeln und einigen, was deutsch und evangelisch ist.

Er will helfen in echter Bruderliebe, daß Frömmigkeit, Treue und Friede alle Lebensgebiete unseres Volkes durchdringen.

Er will schützen den deutschen Protestantismus und die evangelische Kirche in allen äußeren und inneren Nöten.

Er will wecken und stärken das protestantische Ehrgefühl und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zwischen den evangelischen Glaubensgenossen und Landeskirchen.

Es gilt Luthers Mut und Kraft lebendig zu machen. Dann wird unsere Arbeit reiche Frucht tragen für Deutschland und Evangelium.

Im Gesamtvorstand wie in der gut besuchten Abgeordnetenversammlung am 4. Mai wurde einstimmig folgender Antrag angenommen: „Da laut Artikel 146 der Reichsverfassung der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der betr. Religionsgesellschaft erteilt werden soll, richtet der Evangelische Bund an alle evangelischen Landeskirchen die Bitte, die Grundsätze, mit denen sich der evangelische Religionsunterricht in Übereinstimmung zu halten hat, aus dem Geiste der Reformation heraus so zum Ausdruck zu bringen, daß sie den Erziehungsberechtigten eine sichere Gewähr für die evangelische Erziehung ihrer Kinder, den Lehrenden ohne unzulässige Bindungen einen fruchtbaren Boden für die Erteilung des Religionsunterrichts zu bieten vermögen.“

„Der Zweck heiligt die Mittel.“ Die Jesuiten bestreiten bekanntlich entrüstet, daß sich dieser Grundsatz in ihren Schriften finde. Daß sie aber im Streit über die Frage, ob dieser Grundsatz ihnen mit Recht zugeschrieben werde, nach diesem Grundsatz handelten, davon gibt Graf Hoensbroech im deutschen Merkur (4) einen sprechenden Beweis. Der Zentrumsabgeordnete Dasbach hat 1903 einen Preis von 3000 Mk. ausbezahlt für jeden, der den Nachweis erbringen wollte, daß der Grundsatz „Der Zweck heiligt das Mittel“ in den Schriften der Jesuiten enthalten sei. In einem längeren Rechtsstreit gegen den Grafen Hoensbroech hat er die 3000 Mk. gerettet, die, wenn nach der Sache und nicht nach Formalien entschieden worden wäre, verloren gewesen wären. Jetzt berichtet Graf Hoensbroech auf Grund eines ihm übersandten Briefmaterials aus Dasbachs Besitz, daß die damals in der Angelegenheit herausgebrachten

Dasbachschen Schriften bis auf die Unterschrift unter die Vorrede von den Jesuitenpatres Reichmann und Lehmkühn verfaßt worden sind. Dasbach selbst ist bei der anonymen Tätigkeit der Jesuiten unter seinem Namen für ihre Sache nicht wohl zumut gewesen. Seine wiederholten Ersuchen, doch offen unter ihrem Namen zu schreiben, lehnten die Jesuiten unter Hinweis auf bestehende Befehle ihrer Oberen ab. So heiligte der Zweck das Mittel; die Jesuiten arbeiteten pro domo ihre Schriften, und Dasbach mußte vor der Öffentlichkeit nolens volens als ihr Apologet fungieren. Gut, daß man jetzt erfährt, daß die Jesuiten immer noch die alten geblieben sind. Bei dieser Gelegenheit ist aber auch ein wichtiges neues Zeugnis zum Vorschein gekommen, das hoffentlich im katholischen Lager nicht wieder übersehen wird. Der Universitätsprofessor und Zentrumsabgeordnete Mausbach, den Dasbach bezw. seine Jesuiten als öffentlichen Sachverständigen vor Gericht angesprochen hatten, schreibt in einem Brief an Dasbach vom 20. November 1903: „Ich urteile in dem von Hoensbroech sehr betonten Kasus über das Anraten einer kleineren Sünde (um eine größere Sünde zu verhüten) persönlich strenger als manche von ihm (Hoensbroech) zitierte (jesuitische) Autoren, und muß bezüglich einiger zugestehen, daß sie zwar nicht den Grundsatz: Der Zweck heiligt das Mittel, lehren, aber in diesem Falle praktisch nach ihm verfahren. Dieses Urteil würde ich (als Schiedsrichter) nicht unterdrücken.“ Das ist ein immerhin wichtiges Zugeständnis. Mausbach lehnte es dann ab, als gerichtlicher Sachverständiger aufzutreten. Nur als Schiedsrichter, außergerichtlich wollte er fungieren. Der Brief erhellt den Grund dieser vorsichtigen Haltung.

Oesterreich

Die Luthertage wurden, wie uns zahlreiche uns vorliegende Berichte beweisen, auch in den Gemeinden im alten Österreich überall mit großer Begeisterung gefeiert. Festgottesdienste, große Versammlungen, Aufführungen, Familienabende riefen das Gedächtnis des großen Tages wach. Besonders verdient hervorgehoben zu werden, daß die örtliche Tagespresse an vielen Orten den ihr zur Verfügung gestellten Festaufsätzen bereitwilligst ihre Spalten öffnete. Unter den Versammlungen möchten wir die der Gemeinde Turn hervorheben, bei der nach langer Zeit wieder zum erstenmale der erste Pfarrer und Seelsorger der Gemeinde aus den Tagen ihres Aufblühens Stadtpfarrer Dr. Paul Klein (jetzt in Mannheim) zugegen war und die Festrede hielt.

Er lebet noch — nämlich unser alter Freund Alban Schachleiter, vormals Abt von Emaus in Prag und gewaltiger Kämpfer gegen die Los von Rom-Bewegung. Nun hat er sich in das Münchner Bonifaziuskloster zurückgezogen und dort ein für ihn sehr ehrenvolles päpstliches Breve erhalten, das ihn zum Titularabt der aufgehobenen Abtei Spanheim ernennt.

Ist das wahr? Die (Breslauer) Schlesische Volkszeitung vom 9. April 1921 berichtet: „Ein lutherischer Theologe wollte an der Prager Universität seine Schlußprüfung ablegen. Für die schriftliche Prüfung erhielt er das sehr bezeichnende Thema: „Majarch und Christus und ihr Verhältnis zum Staate. Eine Parallele.“ Dem Wunsche des Professors zufolge sollte das Wort Parallele bedeuten, daß Majarch als das größte Religionsgenie zu feiern und seine Trennungsabsichten (Kirche und Staat) auf dem christlichen Lehrsatz: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist,“ aufzubauen wären. Dieser Lehrsatz soll den

Dedmantel für die kirchenfeindlichen Bestrebungen bilden. Der Theologe zog es vor, anstatt eine solche gotteslästerliche Arbeit auszuführen, die Universität zu verlassen, um an einer ordentlichen theologischen Fakultät in Ungarn seine Studien abzuschließen."

Die Nachricht ist insofern verdächtig, als von der Prager Universität die Rede ist, zu der die evangelisch-theologische Fakultät („Husfakultät“) der tschechisch-brüderischen evangelischen Kirche nicht gehört. Aber wir glauben, daß es im Interesse des tschechischen Protestantismus selbst gelegen wäre festzustellen, ob die Meldung von einem solchen unglaublichen Byzantinismus auf Wahrheit beruht oder nicht.

Die verstorbene Kaiserin Auguste Viktoria hatte, wie bekannt, ein sehr warmes Herz für deutsch-evangelische Gemeinden auch außerhalb der Reichsgrenzen. Zahlreiche Kirchen der Auslandsdiaspora erhielten von ihr außer Geldspenden namentlich Altbibeln mit eigenhändiger Widmung. Als seinerzeit Roseggers bekannter Aufruf zugunsten des Baues der evangelischen Kirche zu Würzzuschlag erschien, beabsichtigte auch die Kaiserin eine Spende dorthin zu widmen. Wie üblich, wurde erst bei der Wiener Regierung angefragt, ob eine solche Spende dort erwünscht sei; und als die Antwort kam, eine solche Spende sei unerwünscht, unterblieb sie. (Das hindert die „Reichspost“ nicht — wie wir annehmen müssen, wider besseres Wissen — die Behauptung in die Welt zu setzen, die Kaiserin habe „die Los von Rom-Bewegung in Österreich entgegen ihrer sonstigen Sparsamkeit(!) mit Geldmitteln unterstützt“). So korrekt war man in Berlin. Die Wiener Regierung und der Wiener Hof haben nicht nur z. B. die römisch-katholische Diaspora in Serbien, Albanien usw. so ziemlich aus eigenen Mitteln unterhalten, sondern auch katholische Kirchenbauten im Deutschen Reich (sollen wir auch sagen: „entgegen ihrer sonstigen Sparsamkeit“?) mit Geldmitteln unterstützt. Ob man da auch vorher in Berlin angefragt hat? Wenn man den Wiener Hof kennt, möchte man das bezweifeln!

Rom Altkatholizismus. Die Filialgemeinden Brünn und Friedland a. d. Mohra sind Pfarrgemeinden geworden. In Linz a. d. D. soll ein eigener Seelsorger angestellt werden.

Ausland

Italien. Nach einer Meldung der amtlichen italienischen Telegraphenagentur hat der italienische Ministerrat die Rückgabe der deutschen evangelischen Kirchen an die ursprünglichen Besitzer beschlossen.

Die Deutsche evangelische Gemeinde zu Rom veranstaltete am 16. April in ihrem Gemeindefaal eine von Protestanten der verschiedensten Völker zahlreich besuchte Wormsfeier. Zurückweisend auf die römische Reformationsfeier, die 1817 von den preussischen Diplomaten Niebuhr und Bunsen veranstaltet worden war, begrüßte Pfarrer D. Dr. Schubert namens der Gemeinde die Versammlung, und zwar besonders Frau Minister Bergliot Jbsen geb. Björnson, die den Abend durch eine ergreifende Wiedergabe alter geistlicher Volkslieder verschönte, sodann die Vertreter der Schwesterkirchen: Pfarrer Ferrari, den Superintendenten von der italienischen Methodisten-, Pfarrer Cusson der Waldenser- und Pfarrer Molestà von der skandinavischen Kirche. Die drei letztgenannten gaben unter herzlichem Dank für die Einladung ihrer großen Freude darüber Ausdruck, gemeinsam mit den Deutschen den ihnen allen gehörenden Helden von Worms feiern und damit auch zugleich den Beweis für das völkerverbindende Einheitsgefühl des Pro-

testantismus erbringen zu können. Dem geschichtlichen Vortrag über „Luther in Worms“, den Pfarrer Schubert gab, folgte zum Schluß der gemeinsame Gesang des Lutherliedes.

Bücherschau

Vinetas Glocken. Ein Klang vom Meer von Horant. Herborn, Oranien-Verlag.

Ein herrlicher Hochgesang vom unvergleichlichen Heldentum der deutschen Flotte, die in ihrer kurzen, reichen Geschichte so schnell emporwuchs und nach glänzendem Aufstieg in kühnem Kampf gegen vielfache Übermacht unbesiegt auf dem Meeresboden ruht. In tragischer Verkettung von unheilvollem Geschick und menschlicher Verfehlung sank sie dahin, in heiligem Feuer und heißer Liebe singt ihr hier ein begeisterter Seemann den Schwanengesang, um Horant gleich nach Wilhelm Schreiners schönem Geleitspruch die Herzen zu zwingen, den Glockentönen zu lauschen, die aus dem Vergangenen herüberklingen als Hohes Lied von Treue, Leid und Kraft. Aus diesem Geist gestählt wird eine deutsche Jugend in den Tagen schwerer Not neu erstarren zu todesmutigem, unbesieglischem Willen zu deutscher Zukunft!

Dr. Anspach.

Walter Bloem, Gottesferne. Roman in 2 Bänden. Leipzig, Grethlein u. Co. 1920; je Mk. 24.—

Den 1. Band dieses Werkes konnte ich noch kurz vor Weihnachten anzeigen. Jetzt liegt auch der 2. Band vor mir. Und was ich damals von dem 1. Bande sagte, kann ich jetzt für das ganze Werk wiederholen: Es ist ein Werk von erschütternder Wucht der Tragik, ein wahrhaft großartiges Kulturgemälde aus dem Mittelalter, das den Leser in atemloser Spannung fest im Banne hält, bis ans Ende. Und das umso mehr, je deutlicher man in dieser Geschichte wie in einem Spiegelbilde unser eigenes gegenwärtiges Erleben schaut. Dabei darf man wohl sagen: Der 2. Band hält fast noch mehr als der erste versprochen. Bloems Kunst steigert sich hier zu vollendeter Meisterhaft. Wie er die beiden einander bekämpfenden Parteien gegenüberstellt und das Recht einer jeden von ihrem Standpunkt aus aufweist, ist schlechtthin meisterhaft. „Alle Menschen haben recht“, sagt der alte Bürgermeister Jakob vom Löwen. Bis ganz zuletzt die Erkenntnis zum Durchbruch kommt: „Alle Menschen haben unrecht — Gott allein hat recht.“ Aber da ist es zu spät, und das Unheil ist seinen Lauf gegangen. Was Meit dem sterbenden Bischof zuruft: „Ach ihr alle mit eurem schrecklichen Recht, eurer fürchterlichen Gerechtigkeit . . . Und mit all eurem Recht und wieder Recht habt ihr die Welt zur Hölle gemacht! . . . Laßt ab von der Gerechtigkeit . . . einmal nur, ein einzigstes Mal . . . übt Liebe, o Gott, ja, Liebe, Herr Bischof . . . übt Liebe . . . Liebe . . . Liebe!“ — man möchte es gerade in unser sich selbst zerfleischendes Volk, in diese Welt des Hasses und der Rachsucht immer wieder aufs neue hineinrufen, ob sie nicht endlich, endlich zur Besinnung kommt. Das ist die Mission des Bloemischen Buches. Möchte es sie erfüllen! Mit.

Niklaus Bött, Caspar Röst. Eine Erzählung in Bildern aus der Zeit der Renaissance und Reformation. Orell Füßli, Zürich, Einf. Ausg. 15 Mk., feine Ausg. 25 Mk.

Wie expressionistische Gemälde wirken diese Geschichtsbilder, die durch die Erzählung nur lose aneinandergereiht sind. Aber Bött ist ein Künstler. Mit wenigen Worten schildert er treffend und kraftvoll. Wie scharf umrissen treten Zwingli, Erasmus, Leo X. hervor! Die beigelegten Zeichnungen von Al. Bahmer steigern noch die Wirkung des Büchleins.

Hermas.

Briefkasten.

Wiesbaden. Gerne erfülle ich Ihren Wunsch, an dieser Stelle empfehlend auf den „Bund für deutsche Schrift“ Berlin-Steglitz, Belforistrasse 13 hinzuweisen. Mindestbeitrag 1 M. Wir müssen mit Aufgebot aller Kräfte jeden geistigen Besitz unseres Volkes zu wahren suchen!

Hr.

Herzlichen Dank den österreichischen Freunden und Lesern, die mir Zeitungsausschnitte und Berichte über Worms-Gedenktage zusandten!

Pr.

Folge 21/22 wird zum 27. Mai ausgegeben

Inhalt: Altes und Neues. Von Treitschke. — Die Bedeutung der Bergpredigt Jesu für die Gegenwart. Von Erwin Reinhardt. — Böhmen. Von Hr. — Aus Welt und Zeit. — Wochenschau. — Bücherschau. —

Nachruf.

Am 24. April verschied das Mitglied unseres Zentral-
ausschusses

Herr Superintendent

Victor Weichelt

in Marienberg.

Wir verlieren in ihm einen langjährigen treuen Freund unserer Sache und einen unermüdblichen Mitarbeiter. Von Anfang der evangelischen Bewegung an hat er ihr viel Zeit und Kraft gewidmet. Sein Hingang bedeutet für uns einen überaus schweren Verlust. Wir werden ihm ein dankbares Gedächtnis bewahren.

**Der Zentralausschuß zur Förderung
der evangel. Kirche in Österreich.**
D. Eckardt.

Unentbehrliche Hilfsmittel

im Kampf gegen das Fremdwortunwesen sind die

Verdeutschungsbücher

des Allgem. Deutschen Sprachvereins

1. Die Speisefarte 0.80 M.; 2. Der Handel 1 M., geb. 1.40 M.; 3. Unsere Umgangssprache 1 M., geb. 1.40 M.; 4. Deutsches Namenbüchlein 0.80 M., geb. 1.20 M.; 5. Die Amtssprache 1 M., geb. 1.40 M.; 6. Das Berg- und Hüttenwesen 0.60 M.; 7. Die Schule 0.80 M., geb. 1.20 M.; 8. Die Heilkunde 1 M., geb. 1.40 M.; 9. Tonkunst, Bühnenwesen und Tanz 0.60 M., geb. 1 M.; 10. Sport und Spiel 0.80 M., geb. 1.20 M.; 11. Das Versicherungswesen 1 M., geb. 1.40 M.; 12. Das deutsche Buchgewerbe 1.20 M.

In diesen Preisen kommt ein Steuerzuschlag v. 40%. Jeder Deutsche trete dem Deutschen Sprachverein als Mitglied bei, entweder einem seiner Zweigvereine oder — als unmittelbares Mitglied — dem Hauptverein durch Einzahlung von 10.— M. mit Zahlkarte Nr. 20794 „An den Allgem. Deutschen Sprachverein in Berlin W 30 beim Postfachamt in Berlin NW 7.“ Jedem Mitglied wird die monatlich erscheinende Zeitschrift des Vereins unentgeltlich und postfrei zugesandt.

**Das Glockenweihelied: „Gott lob, nun
holten wir sie ein“**

(Probetext unberechnet) ist in 100 Abzügen zu M. 7.50, 1000 Abzügen zu M. 60.— vom Verlag Arwed Strauch in Leipzig zu beziehen.

Elegant in Halbleder gebunden

**Band
IV**

**Stegemanns
Geschichte des Krieges**

**erscheint
demnächst**

Band 1 bis 3 liegen nunmehr auch in eleganten Halblederbänden vor. Das Werk wird planmäßig fortgesetzt und mit 4 Bänden vollständig sein.

1. Band: 460 Seiten mit 5 farbigen Kriegskarten. 2. Band: 516 Seiten mit 4 farbigen Kriegskarten. 3. Band: 544 Seiten mit 2 farbigen Kriegskarten und 2 Nebenkarten.

Die ersten drei Bände kosten elegant in Halbleder gebunden zusammen 225 M., in 3 Pappbänden zusammen 110 M., einschl. Steuerzuschlag.

„Unter allen bisher erschienenen Kriegsdarstellungen der In- und Auslandsliteratur nimmt unstreitig Hermann Stegemann's Geschichte des Krieges die erste Stelle ein. In deutschen Ländern sollte es jedermann gelesen haben.“ — So urteilt Oberstleutnant Buddede, Abteilungs-Chef im Stellvertretenden Generallstab der Armee, in einer längeren Besprechung im Militär-Wochenblatt, Berlin.

Meisterwerke militärkritischer Betrachtung

„Die formvollendete Schönheit der Sprache und die wahrhaft dramatische Schilderung der Kriegereignisse lassen uns die Lektüre zu einem seltenen Genuß werden.“ — (Rheinisch-Westfälische Zeitung, Essen.)

Weltgeschichte der letzten 30 Jahre

HEINRICH FRIEDJUNG

„Das Zeitalter des Imperialismus“

Buchausstattung: Professor Hugo Steiner. 2 Bände geschmackvoll gebunden. — Preis des erschienenen 1. Bandes M. 26.40, einschließlich Steuerzuschlag. — Band 2 zu dem noch festzusetzenden Ladenpreis.

Mit diesem Werke übergibt der berühmte Historiker sein Lebenswerk der Öffentlichkeit. Seine persönlichen Beziehungen zu vielen an den Ereignissen beteiligten Staatsmännern — vor dem Kriege auch im Auslande — sind von ganz besonderem Reiz und geben dem Werk authentischen Wert. In der ihm eigenen klaren und zugleich spannenden Form behandelt der Verfasser die weltgeschichtlichen Ereignisse der letzten 30 Jahre bis zum Ausbruch des Weltkrieges.

Die erschienenen 3 Bände von Stegemann und Friedjung, Band 1 werden jetzt und die weiteren nach Erscheinen geliefert, auf Wunsch auch gegen Monatszahlungen von 25 M. Friedjung allein monatlich 8 M.

Buchhandlung Karl Block
Berlin, SW. 68, Kochstr. 9, Postfach 20749.

Bestellschein

Ich bestelle hiermit laut Anzeige in der „Wartburg“ bei der Buchhandl. Karl Block, Berlin SW. 68, Kochstr. 9 Stegemann's Geschichte des Krieges Band 1-3 einfach geb. 110 M., in Halbleder geb. 225 M., einschl. Steuerzuschlag, Bd. 4 nach Erscheinen.

Dr. Heinrich Friedjung „Das Zeitalter des Imperialismus 1884-1914“, Bd. 1 geb. M. 26.40, Bd. 2 nach Erscheinen und ersuche um Zusendung der erschienenen Bände sofort und der weiteren nach Erscheinen gegen Monatszahlungen von 8 M. für Friedjung allein oder 25 M. für beide Werke.

Richtgewünsches gefl. freichen — Erfüllungsort Berlin.

Ort, Post, Datum

Name u. Stand

Für die Reisezeit, Ferien-
ausflüge usw. bietet mein

Taschenstuhl

„Robold“

D. R. P.

überall rasch Sitzgelegenheit. Für Jäger, Sportsleute, Angler, Maler und Beinverletzte unentbehrlich, zusammengelegt 30 cm lang, wiegt nur 1 Pfund, daher leicht in der Tasche mitzuführen. Bei Voreinsendung des Betrages M. 47.50 franko, Nachnahme kostet M. 2.50 mehr.

Wolfgang Brée,

Landshut in Bayern.

Postfachkonto München 19234.

Prachtvolle, farbige

Ansichtskarten

von der Wartburg und aus Luthers Leben — kleine Kunstwerke von bleibendem Werte — Stück 50 Pfg., zum Wiederverkauf empfohlen

Verlag

Arwed Strauch Leipzig.

Jeder

Bezieher

kann

helfen

der Wartburg immer weitere Verbreitung zu schaffen durch Werbung von Mund zu Mund und Mitteilung von Personen, bei denen Anteilnahme an unseren Bestrebungen u. Zielen vorauszusetzen. Wir bitten um treue Mithilfe.

D. Verl. d. Wartburg.